GRAMMATICA UNIVERSALIS 12

Meisterwerke der Sprachwissenschaft
und der Sprachphilosophie

Herausgegeben von Herbert E. Brekle
Friedrich Schmitthenner

Ursprachlehre
Entwurf zu einem System der Grammatik

Faksimile-Neudruck der Ausgabe
Frankfurt am Main 1826
mit einer Einleitung von Herbert E. Brekle

1976

Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog KG
Stuttgart-Bad Cannstatt
Inhaltsverzeichnis

1. Biographie 17*
2. Überblick über Schmithenners wissenschaftliches Werk 19*
3. Bibliographie 41*
3.1. Primärliteratur 41*
3.2. In der Ursprachlehre zitierte Sekundärliteratur 44*
3.3. Sonstige Sekundärliteratur 48*

Ursprachlehre
Entwurf zu einem System der Grammatik mit besonderer Rücksicht auf die Sprachen des indisch-teutschen Stammes: das Sanskrit, das Persische, die pelasgischen, slavischen und teutschen Sprachen, von Friedrich Schmithenner. Frankfurt am Main. Verlag der Hermannschen Buchhandlung. 1826

Vorbericht

Einleitung

I. Abschnitt. Von den Dingen überhaupt und ihren Verhältnissen
  § 1 Das Ding und sein Merkmal 3
  § 2 Inneres und Äußeres 3
  § 3 Selbstiges und Selbstloses 4
  § 4 Die Verhältnisse 5
  § 5 Eintheilung der Verhältnisse 6

II. Abschnitt. Von dem Menschen im Besonderen
  § 6 11
§ 7  Der Sinn  12
§ 8  Die Empfindung  12
§ 9  Die Vorstellung  12

III. Abschnitt. Von den Schällen
§ 10 Der Schall überhaupt  14
§ 11 Arten des Schalles  15
§ 12 Der Laut  16
§ 13 Das Sprechen  16

IV. Abschnitt. Die Sprache
§ 14 Begriff der Sprache  17
§ 15 Ursprung der Sprache  17

V. Abschnitt. Die Ursprache
§ 16 Begriff derselben  18
§ 17 Die Verendlichung der Ursprache  20
§ 18 Sinnen- und Verstandessprache  27

VI. Abschnitt. Ursprachlehre
§ 19 Begriff derselben  29
§ 20 Verhältniß der Ursprachlehre zu den besonderen
   Sprachlehren  29
      (incl. tabellarische Übersicht über
      Lautverschiebungen)

Erstes Buch. Niedere Sprachlehre
Erster Theil. Lautlehre
§ 21 Vom Laute überhaupt  63
§ 22 Begriff der Lautlehre und Bedeutung
derselben als Wissenschaft  63

I. Abtheilung. Die Lehre von der Lautbildung
§ 23  67
§ 24 Lautentafel  68

I. Abschnitt. Die Bildung der Stimmlaute
§ 25 Haupt- und Nebenformen der Stimmlaute  71
§ 26 Einfache und doppelte Stimmlaute  72
§ 27 Wandlung der Stimmlaute

II. Abschnitt. Bildung der Mitlaute

§ 28 Der Stoßhauch
§ 29 Die Säus'ler (Spiranten)
§ 30 Die flüssigen Mitlaute
§ 31 Die starren Lippenlaute
§ 32 Die starren Zungenlaute
§ 33 Die starren Gaumenlaute

II. Abtheilung. Von dem Wohllaute

§ 34 Allgemeine Eintheilung der Laute
§ 35 Von den wohllautlichen Lautveränderungen
§ 36 A. Figuren des Zuwachses
§ 37 B. Figuren des Wegfalls
§ 38 C. Figuren der Verwechselung

III. Abtheilung. Von der Bedeutung der Laute

§ 39 Allgemeine Grundsätze
§ 40 A. Bedeutung der Stimmlaute
§ 41 B. Bedeutung der Mitlaute

Zweiter Theil. Wortlehre

Erster Untertheil. Allgemeine Wortlehre

I. Abtheilung. Die Bildung des Wortes

§ 42 A. Die Spelle (Sylbe)
§ 43 B. Das Wort
§ 44 C. Kriterien des Wortes

II. Abtheilung. Von den akustischen Verhältnissen des Wortes

I. Unter-Abtheilung. Euphonik oder Lehre von der Lautart
§ 45 Die Lautart des Wortes
§ 46 Der euphonische Rhythmus

II. Unter-Abtheilung. Prosodik oder Lehre von dem Lautmaß
§ 47 Das Lautmaß der Syllbe
§ 48 Der prosodische Rhythmus

III. Abtheilung. Von der Bedeutung des Wortes
I. Unter-Abtheilung. Von den Wortarten im Allgemeinen
§ 49 Die Bedeutung des Wortes im Allgemeinen
§ 50 Die Eintheilung des Wortes

II. Unter-Abtheilung. Von den Wortarten im Besonderen
Erstes Hauptstück. Von der Bedeutung der Wortarten im Besonderen
§ 51 A. Das Deutewort
§ 52 B. Der Hauptsname
§ 53 C. Der Beiname
§ 54 D. Der Zahlname
§ 55 E. Das Vorwort
§ 56 F. Das abstracte Zeitwort
§ 57 G. Das concrete Zeitwort
§ 58 H. Das Nebenwort
§ 59 I. Das Bindewort

Zweiter Untertheil. Besondere Wortlehre
I. Abtheilung. Beugungslehre
§ 60 Von der Form des Wortes überhaupt
§ 61 Die reine Form
§ 62 Die Beugung
Erstes Hauptstück. Die Motion
§ 63 Das Sprachgeschlecht
Zweites Hauptstück. Declination
§ 64 A. Zahlwandlung (Numeratio)
§ 65 B. Fallwandlung (Casuatio)
Drittes Hauptstück. Die Steigerung
§ 66 Viertes Hauptstück. Die Conjugation
A. Die Redewandlung
§ 67 Der Infinitiv
§ 68 Finitive Redeweise 163
B. Die Zeitwandlung
§ 69 Tempora absoluta 164
§ 70 Tempora relativa 164
C. Personwandlung
§ 71 166
D. Zahlwandlung
§ 72 169
§ 73 Alte und neue Conjugation 169
§ 74 Vergleichende Zusammenstellung der Zeitformen
   einiger Sprachen des indisch-teutschen Stammes 172
§ 75 Vergleichung der Redeformen in den indisch-
   teutschen Sprachen 180
§ 76 Vergleichung der Arten des Zeitwortes in den
   Sprachen des indisch-teutschen Stammes 184

II. Abtheilung. Wortbildungslehre
§ 77 185
§ 78 Die Entfaltung der Wurzel in der Ableitung 186
§ 79 Mögliche und wirkliche Wörter 187
§ 80 Dreifache Stufe der Wortbildung 188
§ 81 Darstellung der zu bezeichnenden Verhältnisse 190
§ 82 Die Ableitung durch Umwandlung 191
A. Die Ableitung von der Wurzel
§ 83 Die reine Gestalt der Wurzel 192
§ 84 Die Modificationen der Wurzel 194
B. Die Ableitung durch Endsyllben
Erstes Hauptstück. Ableitung des Hauptwortes
   aa) Innere Ableitung
§ 85 Darstellung der Formen in den indisch-teutschen
   Sprachen 201
   bb) Umwandlung
§ 86 Nomen adjectivale 205
<table>
<thead>
<tr>
<th>Paragraph</th>
<th>Title</th>
<th>Page</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>§ 87</td>
<td>Nomen verbale</td>
<td>207</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Zweites Hauptstück. Abteilung des Beinamens</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>aa) Innere Ableitung</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 88</td>
<td>Darstellung der in den Sprachen des indisch-teutschen Stammes gewöhnlichen Formen</td>
<td>211</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>bb) Umwandlung</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 89</td>
<td>Adjectivum denominativum</td>
<td>211</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 90</td>
<td>Adjectivum verbale</td>
<td>214</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 91</td>
<td>Drittes Hauptstück. Ableitung des Zeitwortes</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>aa) Innere Ableitung</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 92</td>
<td>Darstellung der Formen in den Sprachen des indisch-teutschen Stammes</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>bb) Umwandlung</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 93</td>
<td>Verbum denotativum</td>
<td>224</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 94</td>
<td>Verbum adjectivale</td>
<td>224</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 95</td>
<td>Viertes Hauptstück. Ableitung des Nebenwortes</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>§ 94 Ableitung des allgemeinen Nebenwortes</td>
<td>225</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>§ 95 Ableitung des concreten Nebenwortes</td>
<td>231</td>
</tr>
<tr>
<td>C.</td>
<td>Die Ableitung durch Zusammensetzung</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>I.</td>
<td>Abschnitt. Logische Verhältnisse der Zusammensetzung</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 96</td>
<td>Von der Zusammensetzung im Allgemeinen</td>
<td>236</td>
</tr>
<tr>
<td>AA.</td>
<td>Zusammenstellung</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 97</td>
<td>Logische Entwicklung</td>
<td>237</td>
</tr>
<tr>
<td>BB.</td>
<td>Verschmelzung</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 98</td>
<td>Allgemeiner Charakter derselben</td>
<td>237</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 99</td>
<td>Erstes Hauptstück. Zusammensetzung der Hauptwörter</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 99 a)</td>
<td>Mit Hauptwörtern</td>
<td>239</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 100 b)</td>
<td>Mit Beiwörtern</td>
<td>240</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 101 c)</td>
<td>Mit Zeitwörtern</td>
<td>240</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 102 d)</td>
<td>Mit Partikeln</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 103</td>
<td>Zweites Hauptstück. Zusammensetzung der Beiwörter</td>
<td>241</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 103</td>
<td>Drittes Hauptstück. Zusammensetzung der Zeitwörter</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>
§ 104
Viertes Hauptstück. Zusammensetzung der Partikeln
§ 105

II. Abschnitt. Euphonische Verhältnisse der Zusammensetzung
§ 106 I. Lautartliche Verhältnisse
§ 107 II. Lautmaßliche Verhältnisse

Zweites Buch. Höhere Sprachlehre
Erster Theil. Satzlehre
Erster Unter-Theil. Die logischen Verhältnisse des Satzbaues
I. Abtheilung. Von dem einfachen Satze.
   I. Unter-Abtheilung. Wortfügung
Erstes Hauptstück. Von den Bestandtheilen des Satzes
   A. Von der Materie des Satzes überhaupt
   § 108 Das Sein
   § 109 Bestimmung des Seins
   § 110 Der finitive Satz
   § 111 Das Urtheil
   § 112 Existentialsatz und Urtheil in engerm Sinn
   B. Einstimmungslehre
   § 113 Übereinstimmung des Prädicates mit dem Subjecte
   § 114 Übereinstimmung der Bestimmungswörter mit dem bestimmten Worte
   C. Rectionslehre
   § 115 Die Rection überhaupt
      aa. Von den Bestimmungswörtern und Bestimmungsformen des Hauptwortes
         a. Die Bestimmungswörter desselben
   § 116 α Der Artikel
   § 117 β Das Zahlwort
   § 118 γ Der Beiname
   § 119 δ Das Vorwort
b. Die Bestimmungsformen derselben [dasselben]
I. Von der Mehrzahlform
§ 120
II. Von den Fallformen
§ 121 a) Von derselben überhaupt

b) Von den Fallformen insbesondere
aa) Unabhängige Fallformen
§ 122 Begriff derselben
§ 123 1) Der Nominativ
§ 124 2) Der Vocativ

bb) Abhängige Fallformen
α) Fallformen der inneren Beziehung
§ 125 1) Der Genitiv, als die Fallform der innern unmittelbaren Beziehung
§ 126 2) Die Fallformen der mittelbaren Beziehung.
(C. verbi.)

β) Fallformen der äußeren Beziehung (Nebenfälle)
§ 127

bb) Von den Bestimmungswörtern und Bestimmungsformen des Zeitwortes
a. Die Bestimmungswörter derselben
§ 128 Das Nebenwort
b. Die Bestimmungsformen derselben
I. Von der Thuns- und Leidensform
§ 129
II. Von den Redeformen
§ 130 Unterscheidung der Begriffe
III. Von den Zeitformen
§ 131 Lehre vom Gebrauch derselben

Zweites Hauptstück. Satzformenlehre
I. Von den Satzformen überhaupt
§ 132 Über das Princip ihrer Eintheilung
§ 133 Haupt- und Bestimmungssatz
1) Von dem Hauptsatz im Besonderen

§ 134

2) Von dem Bestimmungssatz im Besonderen

§ 135 A. Eintheilung desselben

B. Die Biegung der Bestimmungssätze

§ 136 Die Biegung überhaupt

§ 137 aa) Innere Biegung überhaupt

§ 138 Innere Biegung der Nennsätze

§ 139 Innere Biegung der Beisätze

§ 140 Innere Biegung der Nebensätze

§ 141 bb) Außere Biegung überhaupt

§ 142 Außere Biegung der Nennsätze

§ 143 Außere Biegung der Beisätze

§ 144 Außere Biegung der Nebensätze

II. Unter-Abtheilung. Wortstellung

§ 145 A. Von der Wortstellung überhaupt

B. Von der Wortstellung im Besonderen

§ 146 I. Gerade Wortstellung

§ 147 II. Versetzende Wortstellung

II. Abtheilung. Satzverbindungslehre

I. Abschnitt. Satzfügung

Erstes Hauptstück. Von den Bestandtheilen der Satzgefüge

§ 148

I. Von der Beiordnung der Sätze

§ 149 A. Von der Beiordnung überhaupt

§ 150 B. Von der Zusammenziehung der Sätze

II. Von der Unterordnung der Sätze

§ 151 A. Von der Unterordnung der Sätze überhaupt

§ 152 B. Von der Verkürzung der Sätze

Zweites Hauptstück. Von der Form der Satzgefüge

§ 153
II. Abschnitt. Satzstellung
§ 154 Gerade Satzstellung 287
§ 155 Umgekehrte Satzstellung 287

Zweiter Unter-Theil. Von den euphonischen Verhältnissen des Satzbaues
I. Abtheilung. Euphonische Verhältnisse des einzelnen Satzes
Erstes Hauptstück. Von der Lautart des einzelnen Satzes
§ 156 287
Zweites Hauptstück. Von dem Lautmaße des einzelnen Satzes
§ 157 288
II. Abtheilung. Euphonische Verhältnisse der Satzgefüge
Erstes Hauptstück. Von der Lautart der Satzgefüge
§ 158 290
Zweites Hauptstück. Von dem Lautmaß der Satzgefüge
§ 159 Von der Symmetrie der Gesätze 290
§ 160 Von dem Rhythmus der Gesätze 291

Zweiter Theil. Verslehre
I. Abtheilung. Reine Verslehre
§ 161 Bedeutung der Verslehre, als eine Wissenschaft 293
§ 162 Von dem Verse überhaupt im Gegensatz der ungebundenen Rede 297
I. Abschnitt. Von dem einzelnen Verse
§ 163 Begriff des Verses 300
Erstes Hauptstück. Von der Weise oder Form des Verses
§ 164 300
I. Von dem Rhythmus
§ 165 Begriff des Rhythmus 301
§ 166 Thesis und Arsis 302
Zweites Hauptstück. Von der Materie des Verses

§ 175 Von derselben überhaupt

I. Von den Wortfüßen

§ 176 Begriff desselben

II. Von der Verbindung der Wortfüße zum Verse

§ 177 Von dieser Verbindung überhaupt

II. Abschnitt. Von der Verbindung der Verse

I. Die Verbindung quantitierender Verse

§ 178 In monokolischen Gedichten

§ 179 In strophischen Gedichten

II. Von der Verbindung accentuirter Verse

§ 180 Von dem strophischen Prinzip in solchen überhaupt

§ 181 Von den Gesätzen

II. Abtheilung. Angewandte Verslehre

Erstes Hauptstück. Charakter der Dichtungsarten

§ 182 Arten der Dichtkunst

§ 183 I. Versformen der Indier

§ 184 II. Versformen der Araber

§ 185 III. Versform der Griechen.

A. Epische Dichtkunst

B. Dramatische Dichtkunst

C. Lyrische Dichtkunst

§ 167 Princip des Rhythmus

§ 168 Der Vorschlag

§ 169 Arten des Rhythmus

§ 170 Fußmaß

II. Von dem Metrum

§ 171 Begriff des Metrums

§ 172 Von der Einheit des Fußmaßes

§ 173 Von der Endpause

§ 174 Schema der Versform
§ 186 IV. Versformen der Etrusker 337
§ 187 V. Altnordische Versformen 338
§ 188 VI. Teutsche Versformen 340
§ 189 VII. Versformen der Engländer, Dänen und Schweden 344
§ 190 VIII. Versformen der Franzosen, Italiäner und Spanier 345
1. Biographie


Im Jahre 1828 erhält er einen Ruf als Professor für Geschichte an die Universität Gießen. Mit einer Unterbrechung von drei Jahren — 1832—1835 — in denen er den Pflichten eines Oberstudienrats und Schulrats in Darmstadt nachkam, blieb die Universität Gießen seine Wirkungsstätte bis zu seinem Tode. Ab 1835 hatte er an dieser Universität eine Professur für Staatswissenschaft und Geschichte inne; Schmitthenner wurde in diesen Jahren zu den meistgehörten und einflußreichsten Lehrern gezählt. In den Jahren 1836—1837 füllte er das Amt des Rektors der Universität Gießen aus. Schmitthenner erwarb sich aber auch über seinen engeren Wirkungskreis hinaus Anerkennung für seine wissenschaftlichen Leistungen; dies zeigt seine Mitgliedschaft in der „Kongelige Nordiske Oldskrift Selskab“ zu Kopenhagen, in mehreren deutschen historischen Gesellschaften sowie im Gelehr-
2. Überblick über Schmitthenners wissenschaftliches Werk


Im Zeitraum bis 1828 erscheinen seine wichtigsten sprachwissenschaftlichen Arbeiten wie die Teutsche Sprachlehre für Gelehrten- schulen (1822), sein Theoretisch-Praktisches Elementarbuch der teutschen Sprache (1823), die Methodik des Sprachunterrichts... (1828), seine Teutonia, oder ausführliche teutsche Sprachlehre... (1828) und als Hauptwerk die hier wieder vorgelegte Ursprachlehre (1826). Am Anfangs- und Endpunkt dieser Periode stehen die 1821 erschienene Kurzgefaßte Schreibungslehre der teutschen Sprache und deren zweite umgearbeitete Auflage mit dem Titel Anweisung zur Rechtschreibung der teutschen Sprache (1828). Daß es sich bei dieser Neuauflage von 1828 nicht einfach um eine Neuherausgabe aus editorischen Gesichtspunkten handelte, wird schon im Vorwort deutlich gemacht: „Da Vieles in dieser Schrift neu ist, so läßt sich besorgen, daß sie manchem praktischen Lehrer beim ersten Anschein als schwer zu verstehen und zu behandeln erscheinen dürfte. Möchte sich dadurch keiner von ihrem Studium abschrecken lassen! Ein verständiger Mann muß mit einer neuen Ordnung der Dinge, die richtig ist, weit vertrauter werden, wann er sich einmal eingewohnt hat, als mit einer alten, die unrichtig, d. h. eigentlich keine, ist.“
Vergleicht man diese Forderung nach einer „neuen Ordnung“ mit Schmitthenners Ausführungen im Vorbericht seines *Theoretisch-Praktischen Elementarbuches* ... (1823), so wird die kritische Einstellung unseres Autors gegenüber der bisherigen Sprachlehre noch deutlicher: „Da nun unsere gewöhnlichen Elementar-Lehrbücher die teutsche Sprache als eine todtte und fremde nehmen, die man zu lernen habe, und darum, ganz nach dem Schnitt der lateinischen Sprachlehren gearbeitet, unfähig sind, zu dem höheren Sprachunterricht in dem Sinne, wie ich ihn nehe, vorzubereiten; so fand ich mich schon hierdurch veranlaßt, ein Lehrbuch dieser Art zu geben, das den höhern Unterricht, der in die Tiefen des Geistes der Sprache führen soll, zweckmäßig einleite."


Wagt man eine etwas vergröberte Parallele, so zeigt sich, daß gerade Schmitthenners sprachwissenschaftliche Arbeiten in der idealistischen — teilweise noch aufklärerischen — Grundströmung seiner Zeit fest eingebettet sind; wie noch zu zeigen sein wird, gilt dies in anderer Hinsicht auch von seinen historischen und staatswissenschaftlichen Arbeiten, in denen Schmitthenners liberale Haltung durch die restaurativen und obrigkeitsembwussten Tendenzen der 30er und 40er Jahre des letzten Jahrhunderts gerade noch durchschimmert.

---

1 In Preußen wurde 1812 unter wesentlicher Mitwirkung W. v. Humboldts das nach diesen Grundsätzen heute noch existierende humanistische Gymnasium eingeführt.
Schmitthenners Bindung an den deutschen Idealismus läßt sich in ihren ethischen, erkenntnistheoretischen und politischen Voraussetzungen und Konsequenzen in allen seinen Arbeiten — je nach ihrer Thematik und Intention unterschiedlich gewichtet — nachweisen.


In den Jahren 1822 und 1823 erschienen aus Schmitthenners Feder zwei auf schulpraktische Bedürfnisse ausgerichtete „Teutsche Sprachlehren“; die erste als „Teutsche Sprachlehre für Gelehrtenschulen“, die zweite als „Theoretisch-Praktisches Elemen-

2 Als dritter Teil der Methodik des Sprachunterrichts ... 1828 gedruckt.
tarbuch der teutschen Sprache nach naturgemäßer Methode". Letztere ist im wesentlichen eine auf die Zielgruppe der Elementarschüler ausgerichtete didaktische Aufbereitung der Teutschen Sprachlehre für Gelehrtenschulen. Nach Schmitthenners Auffassung braucht der Schüler, "der Teutscher ist, in der teutschen Sprachlehre auch nicht ein Wort auswendig lernen, sondern durch Selbstthätigkeit aus der Sprache des Familienkreises, aus dem er in die Schule tritt, sich das ganze System der hochdeutschen Sprache [...] entwickeln" (Elementarbuch 1823:Vorbericht). Dabei erkennt Schmitthenner durchaus das Problem der Differenzen zwischen Hochsprache und Mundart. Bei gravierenden Differenzen dieser Art muß auf die wünschenswerte "Selbstthätigkeit" des Schülers beim Umgang mit der Sprachlehre verzichtet werden: "Aus seiner Mundart selbst läßt sich darum in diesem Falle das Hochdeutsche nicht entwickeln; er muß auf die erste schlechthin entsagen, und, was das letzte gebietet, erlernen." (ibid.). Auf der anderen Seite anerkennet unser Autor aber durchaus die Selbständigkeit und natürliche Richtigkeit einer jeden Mundart:

"Der Provincialismus ist in dem Munde des Provinzbewohners als solchen, ganz richtig, und es ist überhaupt unmöglich, daß der ungebildete Naturmensch an sich unrichtig spreche; nur relativ, von dem Standpunkt des Hochdeutschen aus gesehen, kann sein Idiom unrichtig sein." (ibid.)

In seiner Teutschen Sprachlehre für Gelehrtenschulen legte Schmitthenner eine für seine Zeit theoretisch gut fundierte Grammatik des Deutschen vor, die in der Fachwelt einigen Widerhall gefunden hat und die als wichtige Vorarbeit für

---

3 Vor allem im Kreise von Schmitthenners Kollegen im Frankfurtschen Gelehrtenverein für deutsche Sprache. Man vergleiche z.B. G T. A. Krüger, Erörterung der grammatischen Eintheilung und der

„Jeder erscheinenden Sprache geht mehr der Idee als der Zeit nach die Ursprache vorher. Diese hat der einzelne Volksgeist im Verlauf der Jahrhunderte zum erscheinenden Dasein ausgewirkt.“ (Vorrede)

Auf die Problematik dieser idealistischen Position sei hier nicht näher eingegangen; im übrigen wendet sich Schmitthenner aber gegen spekulativ-idealistische Überhöhungen wissenschaftstheoretischer und logischer Positionen seiner Zeit. Insbesondere greift er Hegel an, durch den die Logik „In den Zustand der Verücktheit [Anmerkung von Schmitthenner: „aus ihren Grän-zen“] gerathen“ (Vorrede: X) sei.

Beim Betrachten einiger seiner sprachtheoretischen Grundpositionen zeigt sich dann auch, daß unser Autor das Erbe der rationalistischen und letztlich auch der aristotelischen Grammatik nicht gering achtet. So stellt er im § 1 der *Einleitung* fest, daß wir uns, um unsere Vorstellungen anderen mitzuteilen, „gewisser Zeichen“ bedienen. „Die Vorstellung, welche durch das Zeichen erweckt wird, heißt die bezeichnete, und die Beziehung des Zeichens auf die bezeichnete Vorstellung die Bedeutung des grammatischen Verhältnisse der Sätze ... (1826), wo Krüger der Schmitthennerschen Satzlehre ein ganzes Kapitel widmet.
Zeichens." Unterschieden wird hier also zwischen der jeweils aktuellen Kommunikationsleistung eines Zeichens, der "Vorstellung" oder dem Bezeichneten und der sprachsystematisch stabilen "Bedeutung", die als "Beziehung" zwischen Zeichen und jeweils Bezeichnetem aufgefaßt wird. Eine mögliche Erklärung für den relationalen Status von "Bedeutung" kann darin gesehen werden, daß Schmithenner — der diese Position selbst nicht weiter erläutert — damit kategoriale Formbeziehungen gemeint haben könnte, analog den scholastischen modi significandi. Eine solche Interpretation wäre mit der Aussage im § 2 verträglich, wo unterschieden wird zwischen der Materie eines Zeichens und "der Form, und der Art seiner Zusammensetzung". "Ein Ganzes von Zeichen [...] für alle Arten unserer Vorstellungen" nennt Schmithenner "ein Zeichensystem".

Eine weitere wichtige Unterscheidung wird im § 3 getroffen:


Im folgenden Paragraphen gibt Schmithenner noch eine Präzisierung seines Begriffs von "Vorstellung":

"Was wir durch die Sprache bezeichnen, sind überhaupt unsere Vorstellungen von einem Dinge (Ding [ens] ist nicht zu verwechseln mit Sache [res]) oder Sein von Etwas, das ist, im allgemeinsten Sinne des Wortes."

Dem Verhältnis von lautlicher und schriftlicher Repräsentation widmet Schmithenner einen aussagekräftigen Abschnitt. Ein Vergleich mit heutigen Ansichten zu diesem Verhältnis⁴ würde

---

deutlich machen, daß die hier vertretene Position einiges für sich hat. Nach Schmithenner ist die Schriftsprache „ihrem Begriffe nach von der Tonsprache unabhängig, und ursprünglich Sprache durch Bild und Sinnbild, ist gegenwärtig die Schriftsprache, namentlich als Buchstabenschrift, bloß Abdruck der Tonsprache. Letztere ist hinwiederum dadurch von der Schriftsprache abhängig, daß diese die Laute fixirt hat.“ (§ 9)


„Die Gesetze der Ableitung sind es vornehmlich, durch deren Erforschung man sich über eine lebende Ursprache Herrschaft erwirbt; die Vertrautheit mit ihnen ist das Zaubermittel, wodurch man die leisesten Abschattungen des Gedankens in der Sprache zu entfalten vermag, — eine der Angeln aller tieferen Sprachkenntnifs."

Obwohl Schmithenner die Lehre von der Satzbildung — der Syntax im heutigen Sinne — in seinen grammatischen Monographien breiten Raum einräumt — seine Fachgenossen schätzten ihn gerade als Syntaktiker hoch ein — ist es gerade die Wortbildung, in der er die kreative und generative Potenz einer Sprache bzw. der ihr Mächtigen konzentriert sieht. Er vergleicht die lebende Sprache einem „Baume im Blüthenzustand“ . . . wie
die Blüthen des letztern theils verwelkt, theils noch erschlossen,  
theils blos im Keime vorgebildet sind, also die Wörter der erste-
ren; und wie die unerschlossenen Blüthen des Baumes sich vor  
der Sonne entfalten, also die möglich vorhandenen, nur noch  
nicht gebrauchten Wörter der Sprache, vor dem Geiste, der mit  
Freiheit über ihr waltet.“ (Teutsche Sprachlehre . . . 1822:§ 13).  

In seiner 1826 geschriebenen Abhandlung „Über den Zweck des  
Sprachunterrichts“ 6 wird dasselbe Thema unter pädagogischen  
und didaktischen Gesichtspunkten angesprochen: „Welch eine  
Schule der Bildung der Gedanken eröffnet sich nicht ferner in  
der Lehre von der Bildung der Wörter! Sie ist eine wahre Münz-
stätte der Begriffe. Man rechnet nur zusammen, wie unendlich  
sich die Gedanken und die Bestimmungen derselben mehren müs-
sen, wenn man die rohen allgemeinen Begriffe nach den von mir  
anderwärts aufgewiesenen zehn Verhältnisformen ausprägen  
läßt.“ 7 (1828:38 f.)  

In bezug auf die Idee der kreativen und generativen Möglich-
keiten im Bereich der Wortbildung, sei darauf hingewiesen, daß  
diese im Kreise der Mitglieder des Frankfurtschen Gelehrten-
vereins für deutsche Sprache recht verbreitet gewesen sein muß.

5 Vgl. auch Ursprachlehre 1826:187 f., wo diese Unterscheidung zwi-
schen „möglichen“ und „wirklich vorhandenen Wörtern“ weiter aus-
gearbeitet ist.  
1828:21-44.  
7 Schmithenner bezieht sich hier auf seine Ursprachlehre 1826:239,  
wo er zehn Verhältniskategorien für die Bildung zusammengesetzter  
Hauptwörter aufführt. Vgl. aber auch Ursprachlehre 190 f.; dort wer-
den die großenteils entsprechenden Verhältnisse für Ableitungen auf-
geführt. Dort wird im übrigen auch deutlich, daß Schmithenner diese  
relationalen Kategorien als nicht irgendwelche ontologischen Größen,  
sondern ausdrücklich als „grammatische Verhältnisse“ (191) verstanden  
wissen will, also jene Verhältnisse, die auch in der kategorial-seman-
tischen Struktur von Sätzen notwendig anzunehmen sind.
So hatte Jean Paul Richter, der wie Schmithenner, Herling, Becker und andere zu dieser Gesellschaft gehörte, in den Jahren 1818—20 sich zum Thema der Wortbildung im allgemeinen und im besonderen zur Theorie der Wortzusammensetzung und des ihr innewohnenden Prinzips der Kreativität in einer umfänglichen Abhandlung — zum Teil polemisch gegen Jacob Grimm — geäußert. Es dürfte kaum ein Zweifel bestehen, daß unser Autor diese Arbeit seines „Kollegen“ Jean Paul gekannt hat. In Jean Pauls unverkennbarem Stil lautet die Formulierung dieses Wortbildungsprinzips so:


(Jean Paul 1938:205)

In seinem letzten bedeutenderen sprachwissenschaftlichen Werk, der offenbar auf mehrere Bände berechneten Deutschen Etymo-


Als Überleitung zu einer Diskussion der Grundlinien der Ursprachlehre sollen autobiographische Stellungnahmen und im Zusammenhang damit auch einige wissenschaftstheoretische Überzeugungen Schmithenners aus seiner Methodik des Sprachunterrichts referiert werden. Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine Sammlung von neun Aufsätzen, die im Zeitraum von 1820 bis 1827 verfaßt wurden — im wesentlichen aber in den Jahren 1826—27 — und die nach den eigenen Worten ihres Autors einen dreifachen Zweck erfüllen sollten: „einzige grammatische Lehren, namentlich die von Wurzel und Inlaut und die von den Urverhältnissen [...] ausführlich darzulegen; ferner die Methode anzuzeigen, welche der Unterricht annehmen müßte, wenn die von dem Verfasser vorgetragenen grammatischen Lehren richtig wären; endlich die Sprachansicht des Verfassers an sich zu zeigen und so die Prüfung des von demselben aufgeführt-
ten Systems der Sprachwissenschaft, welches gleichsam die Er-
adation von jener ist, zu erleichtern.“ (1828: Vorwort III). Inso-
fern kann also insbesondere die Einleitung (IX-XVIII) und die
im Jahr der Publikation der *Ursprachlehre* geschriebene erste
Abhandlung „Über das Wesen der Sprache“ als eine Art Auto-
Kommentar des Verfassers betrachtet werden. Die übrigen acht
Abhandlungen (vgl. Bibliographie 3.1.) beziehen sich alle auf
verschiedene pädagogische und didaktische Aspekte des Sprach-
unterrichts; sie sollen hier nicht weiter berücksichtigt werden.

In der Einleitung nennt Schmitthenner als auslösenden subjek-
tiven Anlaß für seine Beschäftigung mit grammatischen Fragen
seine Schwierigkeiten und Mühen um den sprachlichen Ausdruck,
die er als Zwanzigjähriger bei der Abfassung seines Erstlings-
werkes gehabt hatte: „Die schönsten, aus heller Gluth der Seele
hervortretenden Gedanken verdarben mir in dem Augenblicke,
wo sie in die Sprache hineinschmolzen, weil ich die Wendung
eines Satzes nicht im Griffe hatte“ (1828: Einleitung XI). Kon-
sequenterweise verwandte Schmitthenner im zweiten Dezennium
des letzten Jahrhunderts seine Begabung und seinen Fleiß dar-
auf, ein lehrbares Systemgebäude der deutschen Sprache aufzu-
führen. Er fühlt sich dabei weniger als Empiriker, obwohl die
Sprachwissenschaft „wie die Baukunst des Kärrners noth hat,
um Schutt zu schaufeln“ (1828: XII), sondern als Philosoph und
Theoretiker der Sprache, der anders als der Empiriker „in die
heilige Tiefe zu schauen [vermag], von wo aus die Idee gli-
dernd durch die Sprache würkt und leuchtend durch die Glieder
strahlt. Wenn irgendwo, so ist hier philosophische Bildung die
Tarrenkappe [sic], "hne die der Hort der Wahrheit nicht zu
haben ist.“ (1828: XIII).

In der Einleitung zum Sammelband seiner Abhandlungen (1828)
betont Schmitthenner mehrmals die Wichtigkeit seiner Auffas-
sung von der Sprache als organischem Ganzen; als letzte Schluß-
folgerung ergibt sich für ihn aus dieser Grundannahme, daß

In seiner Abhandlung „Über das Wesen der Sprache“ (geschrieben 1826, gedruckt 1828:3-18) gibt Schmiththenner in nuce eine Selbstdarstellung seiner in einem eher objektiven philosophischen Idealismus ruhenden Überzeugungen zum Wesen der Sprache und wie man sich ihr zu nähern habe. Er wendet sich sowohl gegen philosophische Schwärmer als auch gegen „Menschen, die über den Spiritus und Spitzen griechischer Wörter ihr beschei- denes Theil Spiritus erschöpft und die schwache Spitze ihres Verstandes abgestumpft haben...“ (1828:4). Solche Philologen „nennen die Entwicklung klarer Begriffe grammatische Philosophiesterei, und thun dabei vornehmen; Menschen, die sich ihr Leben über in trüben, trägem Gefühl, in dunkler, dumpfer Ahnung umhergetummelt, die in Schwindel gerathen würden, wenn ein k lover Gedanke durch ihre Seele blitzte, nennen die

stattfinde von einem „quantitirenden, wo auf den Laut Alles, auf den Sinn nichts ankommt“ (ibid.) in ein akzentuierendes, wo „der Laut dem Gedanken unterthan“ sei. Was auf der einen Seite an sinnlichem Wohlklang verlorengehe, werde „auf der andern Seite an Geistigkeit gewonnen“ (1828:13). In zwei schönen Bildern faßt er diesen entwicklungsgeschichtlichen Gegensatz noch einmal zusammen:


„Die Sprache [. . .] umfängt noch mit dicker Rinde den unmächtigen Gedanken; aber je weniger sich das geistige Prinzip noch entwickelt hat, desto reicher ist sie an sinnlicher Kraft und an sinnlichem Klang.“ (1828:15)

Die folgenden Abschnitte bringen einige Bemerkungen zur Ursprachlehre. Wir müssen es uns an dieser Stelle versagen, eine Gesamtanalyse dieses sprachwissenschaftlichen Hauptwerks unseres Autors zu geben. Ein Überblick über die reich gegliederte Struktur des Werkes bietet das Inhaltsverzeichnis, das dieser Ausgabe vorangestellt wurde.

Eine auch nur kursorische Lektüre des Textes mit seinen drei großen Teilen — Einleitung: philosophisches und wissenschaftstheoretisches Fundament des Schmitthennerschen Grammatiksystems; Erstes Buch: Laut- und Formenlehre unter entscheidender Berücksichtigung semantischer Kategorien zusammen mit dem Einsatz der historisch-vergleichenden Methode; Zweites Buch: eine im wesentlichen eigenständig ausgearbeitete Syntax

Inwieweit er seiner Zielsetzung — eine systematische, philosophisch und theoretisch tragfähige Brücke zwischen der reinen Idee einer „Ursprache“ und „historisch-endlichen Sprachen“ zu schlagen, gerecht geworden ist, soll nicht aus heutiger Sicht entschieden werden; vielmehr soll hier die Kritik, die Schmithenners Zeitgenosse Heinrich Georg Diestel in seiner Monographie Die rationelle Sprachforschung. Auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte geprüft und psychologisch begründet. (Königsberg 1845) referiert werden.

Diestel selbst wollte diese Arbeit als „eine Vorbereitungsschrift zu einer auf Subscription herauszugebenden deutschen Sprachlehre“ — die jedoch nie erschienen ist — verstanden wissen. Er beschäftigt sich überwiegend mit Schmithenners Ursprachlehre (1826) und K. F. Beckers Organism der Sprache als Einleitung zur deutschen Grammatik (Frankfurt am Main 1827); Diestels eigener „Abriß eines auf psychologischer Grundlage entwickelten Sprachsystems“ (1845:126-190) fällt bei allen guten Grundsätzen im Grad der Ausarbeitung gegenüber den beiden hauptsächlich besprochenen Werken von Schmithenner und Becker doch ziemlich ab.


⁹ Siehe Bibliographie 3.3. Sonstige Sekundärliteratur.

Diestel selbst (p. 15) schätzt das Verhältnis zwischen „historischer und rationeller“, d. h. wohl theoretisch-systematischer, und historischer Sprachforschung grundsätzlich richtig ein, wenn er sagt: „Das Wesen und die Natur der Sprache sollten zuvor erkannt sein, um als Grundlage der vergleichenden Sprachforschung zu dienen, wie die spezielle Anatomie der vergleichenden zur Grundlage dient. [...] der historischen Sprachforschung sollte
die rationelle vorarbeiten, sollte ihr Licht geben, um von ihr das "heller" zurück zu empfangen." Als wesentlichen Unterschied zwischen Schmithenner und Becker — obwohl beide die Sprache als einen Organismus begreifen (Ursprachlehre 107) und beide ihre Wurzeln im deutschen Idealismus haben — sieht Diestel die jeweiligen Ausgangspunkte an: "Abstracte Begriffe stellen beide an die Spitze ihrer Systeme; Becker den Begriff der Thätigkeit (das absolute Werden), Schmithenner das absolute Sein." (1845:36; vgl. die ersten Paragraphen der Ursprachlehre, wo Schmithenner seine Seinslehre entwickelt). Diestel kritisiert die abstrakte Methode Schmithenners "reine Urbilder" zu gewinnen, indem er ihm vorwirft, daß "Urbilder", Ideen von vornherein konstruiert würden, daß durch "verneinliche Bestimmungen" (Ursprachlehre 18) "aus dem Endlichen Alles hinaus[treibt], was der Idee nicht zusagt, und wird am Schlusse des Verneinens dann freudig überrascht, wenn nun dem 'Auge der Vernunft' — das Auge der Vernunft als 'Urbild erscheint', und das Hineingeschaute herausschaut." (Diestel 1845:52)

Noch konziser und schärfer kritisiert er apriorisch-idealistische Systeme, wenn er sagt: "Alle philosophischen Systeme, die mit dem abstracten Begriff beginnen, können niemals an ihr Object, an die wirkliche Welt hinan; — alle Übergänge zum Realen sind erschlichen." (1845:149 f.)

So elegant Diestels Polemik gegen Schmithenners apriorisch-abstraktes Vorgehen auch sein mag, so sehr schießt er in der Detaildiskussion über das Ziel hinaus. Dies zeigt sich besonders deutlich bei seiner Kritik an Schmithenners Kasussystem (Ursprachlehre 258 ff.). Diestel will bei der Bestimmung von grammatischen Kategorien nur von der "sprachlichen Oberfläche" ausgehen: "Grammatische Verhältnisse sollen vom 'Gramma (vom Buchstaben) bestimmt werden, wozu es nicht des 'innern' sondern zunächst des äußern Auges bedarf." (1845:60) Diestel wirft Schmithenner vor, daß er "der Ursprache noch zwei Casus
anheftet, die „in keiner Sprache vorkommen“ — einen Locutiv (statt dessen jedoch „stets das Personenwort ich gesetzt“) und einen Temporalis (dessen „Function andern Casus übertragen werde“) — beide aber doch so unterscheidet, daß er den Temporalis (Ursprachlehre 259) unter den neun „möglichen“ Casus aufführt, den Locutiv aber nicht: so ist dieses Beispiel nun Eins von den vielen Vergehen [...]“ (1845:60).


„Die Satzformenlehre kann nichts anders sein, als eine nur höher potenzierte Wortformenlehre.“ (Ursprachlehre 267)
Diestel hat aber Recht, wenn er fordert: „Aber handelt es sich in der Satzlehre nicht sowohl darum, was, als vielmehr wie der Satz wird; die Producirung des Satzes, nicht der Satz als Product, die Entwicklung, nicht das Entwickelte, fordern von der Satzlehre Erklärung. Diesen Unterschied beachtet jedoch die neuere Grammatik ebenso wenig wie die ältere.“ (1845:93)


Weiterhin spiegelt sich in dieser Vorrede — aber auch in der ganzen Abhandlung — deutlich der politische Standort Schmitt-

Im zweiten Brief betrachtet Schmithenner — was heute etwas merkwürdig anmutet — die Einführung der Kartoffeln, „des eigentlichen Proletarierbrotes“ (1848:6) als eine der Hauptursachen für den Pauperismus. Er versucht diese Behauptung mit verschiedenen Gründen zu belegen; er meint — und dies sei nur der Kuriosität halber zitiert — daß „die größere Proliferität der Kartoffeleessen, deren Grund die Chemie in einem noch unerkannten Bestandteil auffinden oder die Statistik in der vorzugsweise Begünstigung des vegetativen Lebens mit Verkümmerung des sensibeln und irritablen oder auch in der Sorglosigkeit bei der Vermehrung suchen muß“ (1848:11) wesentlich dazu beitragen, „die Bewegung der Bevölkerung zu beschleunigen“. (ibid.)

In den weiteren Briefen vertritt Schmithenner eine gemäßigte, liberale staatliche Einflußnahme auf die Entwicklung der Gesellschaft — immer im Interesse des Gemeinwohls. Einerseits spricht er sich eindeutig für den staatlich garantierten Schutz des Privat-eigentums aus, andererseits ist er aber für die Verstaatlichung


Aus neuerer Sicht ergibt sich, daß die wissenschaftliche Bedeutung unseres Autors eher auf dem Felde der Sprachwissenschaft zu suchen ist, als auf dem Gebiete der Staatswissenschaften, obwohl er gerade hier in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens an der Universität Gießen eine fruchtbare Lehrtätigkeit entfaltet hatte. Eine wissenschaftsgeschichtliche Gesamtwürdigung Schmitthenners steht jedoch noch aus.
3. Bibliographie

3.1. Primärliteratur

3.1.1. Philosophische und belletristische Schriften
(und Übersetzungen)
1820 Fernando. Über das Schicksal und die Bestimmung
der Geister [anonym erschienen], Wiesbaden.
1822 Jacob Thomson’s Jahreszeiten. Metrisch verdeutscht
von F. Schmitthenner. 1. u. 2. Bdch. Zwickau, Schu-
mann.
(Taschenbibliothek der ausländischen Klassiker, in
neuen Verdeutschungen, 37. 38.)
1829 Die Jahreszeiten, ein lyrisch-didaktisches Gedicht,

3.1.2. Sprachwissenschaftliche Schriften (und Editionen)
1821 Kurzgefaßte Schreibungslehre der deutschen Sprache.
Herborn, Krieger.
1822 Teutsche Sprachlehre für Gelehrtenschulen, nach den
Ergebnissen der neuesten Forschungen bearbeitet.
Herborn, Krieger.
2. verb. Aufl., Herborn, Krieger 1826
3. Aufl., Cassel, Krieger 1833
4. Aufl., unter d. Titel: Deutsche Grammatik für Schu-
len. Cassel, Krieger 1837.
1823 Theoretisch-praktisches Elementarbuch der teutschen
Sprache nach naturgemäßer Methode. Hadamar, Ge-
lehrtenbuchhandlung.
1824 Die Lehre von der Satzzeichnung oder Interpunction
in der teutschen Sprache nebst einer kurzen vorbe-
reitenden Darstellung der Satzlehre. Frankfurt, Her-
mann.
1825 [Georg Michael Roth:] Anfangsgründe der deutschen
Sprachlehre und Orthographie, vorzüglich zum Ge-
brauch in Schulen. Hrsg. v. F. Schmitthenner. 3. Aufl.,
Gießen, Heyer.
1826 Ursprachlehre. Entwurf zu einem System der Gram-
matik mit besonderer Rücksicht des indisch-teutschen
Stammes: das Sanskrit, das Persische, die pelasgischen, slawischen und teutschen Sprachen. Frankfurt, Hermann.

1828 Anweisung zur Rechtschreibung der teutschen Sprache. 2. umgearb. Aufl. [der kurzgefaßten Schreibungslehre, 1821]. Herborn, Cassel, Krieger.

1828 Methodik des Sprachunterrichtes nebst Vorschlägen zur Verbesserung der teutschen und lateinischen Grammatik und Stilistik. Frankfurt, Kettembeil. [Darin enthalten:]
I. Über das Wesen der Sprache. 1826
II. Über den Zweck des Sprachunterrichts. 1826
III. Über die bei formeller Bildung nothwendig zu beobachtende Harmonie. 1820
IV. Über die Verbesserung der teutschen Grammatik. 1827
V. De emendanda Grammaticae latinae ratione. 1827
VI. Über die Verbesserung der Stilistik.
VII. Über die Kunstwörter der Sprachlehre.
VIII. Methodik des Sprachunterrichtes in Volksschulen.
IX. Methodik des Sprachunterrichtes in Gelehrten schulen.

Frankfurt, Kettembeil.

1833 Beiträge zur deutschen Philologie und Geschichte.

2., bedeutend verm. Aufl. 1837, Darmstadt, Jonghaus.

3.1.3. Staatswissenschaftliche und geschichtswissenschaftliche Schriften (incl. veröffentlichte Reden und Aufsätze)
1829—1831
Grundriß der politischen und historischen Wissenschaften.
[ist erschienen als:]
1838 Die Main-Weser-Eisenbahn. Staatswirtschaftliches Gutachten über die Frage: ob dieselbe am zweck-


1839—1845 Zwölf Bücher vom Staate oder systematische Encyclopädie der Staatswissenschaften.


[ca. 1845 — ca. 1850]
„Von der Lahn.“

3.2. In der Ursprachelehre zitierte Sekundärliteratur
Aurbacher, L., Grundlinien der Rhythmik und der deutschen Sprache. München 1822.
Becker, K. F., Die teutsche Wortbildung oder die organische Entwicklung der teutschen Sprache. Frankfurt 1824.
Bernhardi, A. F., Sprachlehre. 2 Thle. Berlin 1801—1803 [erweiterte Umarbeitung].
Frank, O., Chrestomathia Sanskreta, quam ex codicibus. MSS. adhuc ineditis Londini excripsit, atque in usum tironum versione, expositione, tabulis grammaticis etc. 2 Tom. 1.2. München 1820—1821.
Frank, O., Fragmente eines Versuches über dynamische Sprachverziehung nach Vergleichungen der persischen, indischen und deutschen Sprachen und Mythen. Nürnberg 1815.
Frank, O., Vjacarañãm schôstratshusk, Grammatica Sanscrita nunc primum in Germania edidit. München 1823.
[Grimm], Alteutsche Wälder, hrsg. durch die Brüder Grimm. 3 Bde. Frankfurt 1813—1816.
Henderson, E., An inquiry into the origin, progress nature and characteristic features of Icelandic poetry. In: Iceland; or The journal of a residence in that island during the years 1814 and 1815. Containing ... Appendix III. Edinburgh 1818.
Humboldt, W. v., Über die in der Sanskrit-Sprache durch die Suffixa Tva und Pa gebildeten Verbalformen. (in: Schlegel, A. W. v.: Indische Bibliothek. Bonn 1820—1830.)

[Die Original-Quartausgabe dieses Werkes wurde veröffentlicht 1788—1839 in Kalkutta; 1798 wurde davon in England ein Raubdruck herausgegeben; in den nächsten 5 oder 6 Jahren kamen zwei weitere Oktav-Ausgaben heraus. Davon wurden zwei Bände in das Französische übersetzt (Recherches Asiatiques, Paris 1805, 4°) und vier Bände ins Deutsche (Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens, Riga 1795—1797, 80).]

[Julianus Apostata], Juliani ... opera ... omnia ... Castigata Graece Latineque proseunt, cum notis. (D. Petavii Misscellaneae Exercitationes). Paris 1630.

Kant, E., Kritik der reinen Vernunft. 6. Aufl., Riga: 1818.

Kempelen, W., Mechanismus der menschlichen Sprache, nebst einer Beschreibung seiner sprechenden Maschine. Wien 1791

[Neu hrsg. v. H. E. Brekle und W. Wildgen 1970, Grammatica universalis, Bd. 4.]


Marpurg, F. W., Geschichte und Lehrsätze der alten und neuen Musik. Berlin 1759.


Nalus, Carmen sanscritum e Mahâbhârato; edidit Franciscus Bopp. London u. a. 1819.


[Otfried], Otfridi Weissenburgensis Volumen Evangeliorum, in quinque libros distinctum, a Joanne Schiltero ... Latinitate donatum ac ... observationibus exornatum ... ac praeterea notis auctum à Joh. Georgio Scherzio. Ulm 1726.

Peiper, C. R. S., De Moallaka Lebidi celeberrimi veterum Arabum poëtae carmine laudatissimo dissertationem commentario praeviam. Iordanimolae ad Nimitium 1823.


Rask, R. C. N., Angelsaksisk Sproglaere tilligerned en kort Loesebog. Stókhlem 1817.


Schelling, F. W. J., Philosophie und Religion, Tübingen 1804.


Schlegel, F. v., Über die Sprache und Weisheit der Indier, Heidelberg 1808.


3.3. Sonstige Sekundärliteratur
Adelung, J. C., Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache. 2 Bde. Leipzig 1782—1783.
Diestel, H., Die rationelle Sprachforschung. Auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte geprüft und psychologisch begründet. (Eine Vorbereitungsschrift zu einer auf Subscription herauszugebenden deutschen Sprachlehre.) Königsberg 1845. [Diese geplante Sprachlehre ist nie erschienen.]
[Nachruf auf F. Schmitthenner.] In: Frankfurter Oberpostamts-
Zeitung. Beilage zu Nr. 147 v. 21. 6. 1850.


Roscher, W., Geschichte der Wissenschaften in Deutschland: Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland. München 1874: 937-942.


Ursprachlehre.

Entwurf

tzu einem

System der Grammatik

mit

besonderer Rücksicht auf die Sprachen des indisch-
tausdutschen Stammes: das Sanskrit, das Persische, die

daslagischen, slavischen und teutschen Sprachen,

von

Friedrich Schmitthenner.

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannschen Buchhandlung

1826.